

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 51

Artikel

Autor: Knobel, Bruno / Bö [Böckli, Carl]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

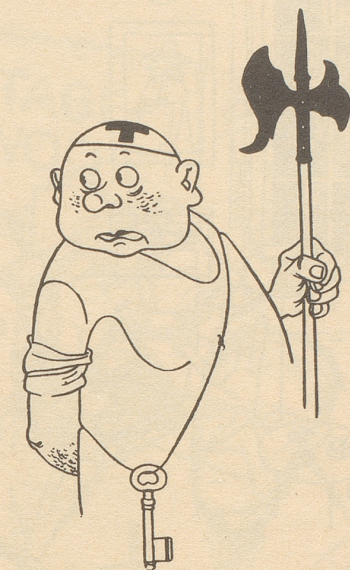
Freudvoll zum Streit

Der Bundesrat will Ende Jahr «die öffentliche Meinung durch eine Umfrage bei den Kantonen, den Kirchen und den Gesangsvereinen über die Frage der endgültigen Wahl der Landeshymne erneut» erkunden. Da ich auch zu einem Kanton und einer Kirche gehöre, dennoch keine Aussicht habe, befragt zu werden, gebe ich dem hohen Bundesrat meine wenn auch unmaßgebliche Meinung auf diesem Wege kund. Ich beschränke mich dabei auf Fragen des Textes.

Schmerz uns ein Spott

Eine Landeshymne soll von möglichst allen gesungen werden. Das heißt: Der Text soll Gedanken ausdrücken, die möglichst viele Schweizer gemeinsam haben. Das heißt nebenbei: Gedanken, die auch wirklich zutreffend sind. In dieser Beziehung war die alte Hymne durchaus zutreffend. Denn wir sind ja nie vor Gefahren bleich, höchstens vor dem Steuerkommissär, vor dem Chef oder dann, wenn wir eine unpopuläre Meinung offen und zivilcouragiert vertreten sollen. Schmerz ist uns – dank des zunehmenden Tablettenverbrauchs – kein Spott. Und daß wir den Felsen gleich stehen, das wird jeder Führer eines öffentlichen Verkehrsmittels gerne bestätigen: Bitte endlich aufschließen! Und schon immer habe ich die Wendung «o da viel schöner, traun ...» als gewissen, für Helvetien typischen Souvenir-Schnitzereien völlig adäquat empfunden.

Aber es sollte nicht sein. Die martialischen Strophen mußten fallen. Wir sind ja so friedfertig. Recht so! Doch die Frage nach einem Ersatz war nicht leicht zu beantworten. Es mußten Strophen her, denen nicht soviel Schwulst anhing. Sie sollten etwas aussagen, das man laut und vor allen andern singen durfte,



ohne zu erröten. Man begann also zu psalmisieren. Der Schweizerpsalm wurde interimistische Hymne. Untersuchen wir einmal, inwiefern das, was ein dieses Lied singender Eidgenosse sagt, einigermaßen zutrifft: Sieht die Mehrzahl der Schweizer, denen ja das Morgenblatt längst das Morgengebet vertrieben hat, im Morgenrot tatsächlich den Hoherhabenen? Heute? Wirklich? Heute, da man im Morgenrot bestenfalls noch ein Schlechtwetterzeichen sieht. Und im Nebelflor – sehen wir in ihm wirklich den unergründlichen Ewigen? Oder sieht nicht vielleicht – leider, leider – die Mehrzahl darin nicht mehr als den Grund, auch bei Tag die Scheinwerfer einzustellen. Und wenn Er im wilden Sturm daherkommt – denkt die Mehrzahl (wie das Lied es behauptet, das ja stets von uns redet), denken «wir» da denn wirklich an Ihn oder nicht vielleicht in erster Linie an die durch den Sturm gefährdete Fernseh-Dachantenne? Sind wir noch die frommen Seelen, die ohne Scham, weil ehrlich, laut unsere fromme Seele exhibitionieren dürfen?

Ich habe das einmal einem hochverdienten Manne geäußert. Er sagte, er hätte die alten und die neuen Strophen stets bei vielen Gelegenheiten mit echter Rührung gesungen. Daran zweifle ich nicht. Aber Rührung ist noch kein Beweis dafür, daß wir mit diesen Strophen auch Sachen behaupten dürfen, die für die Mehrzahl nicht zutreffen. Oder liegt der Grund dafür, daß beim Absingen unserer Hymne der Gesang schon nach der ersten Strophe kläglich stirbt – liegt der

Grund darin, daß viele Eidgenossen sich einfach schämen, Unwahrheiten zu singen?

Großer Gott!

Aus kirchlichen Kreisen wurde vor kurzem vorgeschlagen, den «Schweizer Psalm» abzulösen durch den Choral «Großer Gott wir loben dich ...»

Dazu möchte ich die selben Einwände anmelden. Wiederum auf den großen Teil der Sänger bezogen. Man merkt, daß der Dichter der ersten Strophe an eine gläubige Kirchgemeinde als Sänger gedacht hat. Die Schweizer des 20. Jahrhunderts konnte der Dichter und Ausländer Franz Ignaz in den Jahren 1719 bis 1790 nicht kennen! Loben wir den großen Gott? Beugt sich der Erdkreis vor ihm? Preisen wir wirklich seine Stärke? Bewundern wir tatsächlich seine Werke?

Das möge jeder, der diese «Landeshymne» bei einem andern als religiösen Anlaß zu singen in die Lage käme, selber ehrlich entscheiden. Und er soll sich dabei die Frage stellen, ob ein Publikum im Hallenstadion, das nach dem Sieg der Schweizer Eishockeymannschaft diese Landeshymne sänge, nämlich «Herr, wir preisen deine Stärke» nicht vielleicht eher die Stärke seiner Regional- oder Nationalmatadoren pries.

Man muß bei der Prüfung dieser Fragen nämlich immer auch berücksichtigen, wo und bei welchen Gelegenheiten heute die Landeshymne überall «abgesungen» wird. Meine Einwände richten sich übrigens nur gegen die erste Strophe. Strophen 3–6 (die aber bekanntlich doch nur wenige kennen) wären nämlich sehr treffend. Sie enthalten keine für viele falschen Behauptungen, sondern *Bitten*. Nicht unberechtigte Bitten, möchte ich anfügen. Sie stammen von Karl von Greyerz, und der kannte offenbar die Schweizer:



«Mach aus Sündern Gotteskinder – Herr erbarm, erbarme dich deiner blutbefleckten Erde – Send uns Kraft und Zuversicht – Zünd in uns dein Feuer an – Mach vom Haß die Geister frei ... brich des Mammons Reich entzwei ...»

Ich weiß, es ist nicht leicht, etwas Passendes zu finden, das ein nüchternen Schweizer laut singen darf, ohne – wenn er ehrlich sein will – Hemmungen zu bekommen.

Ich weiß auch, daß man selbst das, was wirklich paßt, nur ungern singen würde, weil es wahr ist.

Man stelle sich etwa eine Hymne vor, die alle Schweizer in allen unzähligen Strophen durchaus beherrschten, das Lied, dessen Melodie uns allen angenehm im Ohr liegt:

«Von Bern her da gib't die Subvention, dem Schweizer das A und das O ...» Zu singen nach der Melodie «Von ferne sei herzlich gegrüßet».

Oder eine Hymne, die schlicht begänne mit «Freizeit, Freizeit über alles ...»

Nicht auszudenken!

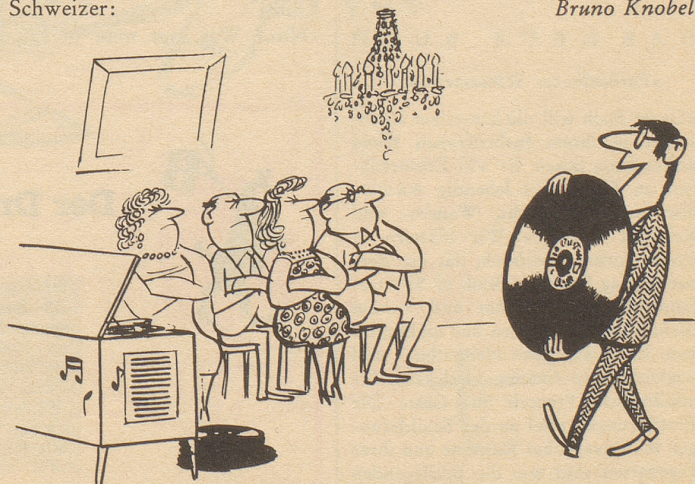
Aber wie wär's mit Gottfried Kellers «O mein Heimatland», mit einer für eine Hymne etwas passenderen Melodie, die ja nicht gerade von den Beatles sein muß.

Bruno Knobel

RESANO Traubensaft wurde an der Expo 1964 mit dem absoluten Punktemaximum bewertet und mit der Goldmedaille ausgezeichnet.



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots



«Nur noch diese Langspielplatte – dann wollen wir zum gemütlichen Teil übergehen.»